

Unterstützungsbedarfe von Familien in den Frühen Hilfen: ein Vergleich der Sicht von Eltern und Fachkräften

Auf einen Blick

- Die Studie »Familien in den Frühen Hilfen« untersuchte 2021/2022 die Längerfristige aufsuchende Betreuung und Begleitung (LaB) von Familien durch Fachkräfte der Frühen Hilfen.
- Zu den Belastungs- und Bedarfslagen der begleiteten Familien liegen Informationen aus unterschiedlichen Perspektiven vor: Fachkräfte der LaB machten Angaben zu 316 Familien. Daten aus den begleiteten Familien liegen von 201 Hauptbezugspersonen (HBP) und 136 zweiten Bezugspersonen (ZBP) vor.
- Durch LaB begleitete Familien berichten im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung deutlich höhere Belastungen. Dies spricht dafür, dass es den Frühen Hilfen gelingt, mit der LaB gezielt Familien in Belastungslagen zu erreichen.
- Grundsätzlich schätzen die befragten Eltern die Bedarfe an Unterstützung, z.B. bei der Versorgung des Kindes oder der Unterstützung der Bezugspersonen, höher ein als die sie begleitenden Fachkräfte. Die größte Übereinstimmung zwischen Fachkräften und Eltern besteht beim Unterstützungsbedarf im Alltag, die geringste beim Informationsbedarf der Eltern, den Fachkräfte deutlich geringer einschätzen als Eltern.
- Die Unterschiede in den Bedarfseinschätzungen können Hinweise darauf geben, welche Themen besonderer Aufmerksamkeit bedürfen und zu Beginn der Unterstützung näher abgeklärt werden sollten.
- Wie erwartet schätzen Bezugspersonen untereinander ihre Bedarfe ähnlicher ein als Bezugspersonen im Vergleich zu Fachkräften.

Hintergrund

Die Längerfristige Aufsuchende Betreuung und Begleitung (LaB) von Familien mit Säuglingen und Kleinkindern durch Fachkräfte der Frühen Hilfen ist ein bedeutsames Präventionsangebot in der frühen Kindheit mit dem Ziel, insbesondere belastete Familien anzusprechen. Als Gesundheitsorientierte Familienbegleitung wird die LaB durch die Bundesstiftung Frühe Hilfen gefördert. Zentrale Handlungsanforderungen, gemäß den Kompetenzprofilen für Gesundheitsfachkräfte in der LaB, sind das Erkennen und Aktivieren der familiären Ressourcen sowie die Unterstützung von Eltern bei der Versorgung und Gesundheitsförderung ihrer Kinder. Des Weiteren sollen die Fachkräfte die Eltern bei der Förderung der kindlichen Entwicklung, etwa von Regulationsfertigkeiten, und in der Beziehungsgestaltung mit dem Kind unterstützen sowie gegebenenfalls Anzeichen einer durch das Jugendamt klärungsbedürftigen Kindeswohlgefährdung erkennen [1, 2]. Das Angebot ist bewusst entsprechend breit und flexibel gehalten, damit Eltern in vielfältigen Belastungslagen erreicht werden und Fachkräfte individuell auf die jeweiligen Bedarfslagen der Familie reagieren können.

Mittlerweile ist die LaB in fast allen Kommunen als Kernangebot der Frühen Hilfen und als Teil der Infrastruktur für Familien mit Säuglingen und Kleinkindern etabliert [3]. Die dabei eingesetzten Gesundheitsfachkräfte, die durch die Bundesstiftung Frühe Hilfen gefördert werden, genießen Befragungen zufolge eine hohe Akzeptanz bei den Familien, die das Angebot nutzen [4]. In einem Teil der Kommunen werden zudem auch weitere Fachkräfte in der LaB, wie z. B. Sozialarbeiterinnen und -arbeiter, eingesetzt.

Detailliertere Studien zu den Belastungslagen der begleiteten Familien gibt es bisher nicht. Zudem ist offen, wie sehr Fachkräfte und Familien in der Einschätzung zentraler Unterstützungsbedarfe übereinstimmen. Diesbezügliche Informationen sind allerdings für die Weiterentwicklung des Angebots relevant und können bezüglich der Passung und Verständigung zwischen Fachkräften und Familien, insbesondere zu Beginn einer Betreuung, hilfreich sein. Deshalb bestand das Ziel der Studie »Familien in den Frühen Hilfen« auch darin, die Perspektiven von Fachkräften und Familien in einem direkten Vergleich zu betrachten. So wurden nicht nur die familialen Belastungen und Ressourcen bei den begleiteten Familien erfragt, sondern auch die Einschätzungen zum wahrgenommenen Unterstützungsbedarf aus Familien- und Fachkräftesicht.

Die Studie »Familien in den Frühen Hilfen«

Befragt wurden die im Rahmen einer LaB tätigen Fachkräfte und die von ihnen begleiteten Familien. Über die Netzwerkkoordinierenden der Kommunen wurden die Fachkräfte der LaB um Mitarbeit an der Studie gebeten. Sowohl Gesundheitsfachkräfte (71,6 %) als auch Fachkräfte der Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik nahmen an der Studie teil (28,4 %; zu den Tätigkeiten bzw. Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Berufsgruppen siehe Faktenblatt 1 zur Studie »Familien in den Frühen Hilfen« [5]). Eine Anforderung an die Fachkräfte zur Studienteilnahme war die Rekrutierung von Familien, die sie betreuten, sowie das Ausfüllen eines allgemeinen Fragebogens unter anderem zum beruflichen Hintergrund und eines spezifischen Fragebogens zur Arbeit mit den ausgewählten Familien. Zusätzlich beantworteten die Eltern (eine Hauptbezugsperson und/oder eine zweite Bezugsperson) Fragebögen zu ihren Bedarfen, Belastungen und Ressourcen. Die Datenerhebung wurde von Juli 2021 bis Mai 2022 durchgeführt. Die Angaben der Fachkräfte beziehen sich auf 316 Familien.

Zusätzlich haben 201 Hauptbezugspersonen (HBP, darunter 89,6 % Mütter) und 136 zweite Bezugspersonen (ZBP, darunter 76,3 % Väter) aus insgesamt 19 Kommunen einen Fragebogen ausgefüllt und an das Studienteam zurückgeschickt. Neben Vätern und Müttern haben zu einem kleinen Teil auch Pflege- und Großelternteile bzw. andere Familienmitglieder als HBP oder ZBP teilgenommen. Zu 182 Familien liegen sowohl der Fragebogen der Fachkraft als auch der Fragebogen der Hauptbezugsperson vor. Zu 118 Familien liegen die Fragebögen beider Bezugspersonen vor.

Im Mittelpunkt dieses Faktenblatts stehen erstens die Belastungen und Ressourcen der Familien aus Sicht der HBP und zweitens die Übereinstimmung der Bedarfseinschätzung zwischen der Sicht der Familien selbst (HBP) und der Sicht der Fachkräfte auf die Familien (FKF) und innerhalb von Familien (HBP und ZBP). Als potenzielle Belastungsfaktoren und Ressourcen wurden bei den Eltern unter anderem sozioökonomische Belastungen, besondere Fürsorgeanforderungen des Kindes, psychische Belastungen der Bezugspersonen und die Qualität der Partnerschaft sowie der Interaktion mit dem Kind erfasst. Der Bedarf an Unterstützung wurde seitens der Fachkräfte anhand von 26 Fragen erfasst, die zu sieben übergeordneten Bereichen zusammengefasst wurden: »Versorgung des Kindes«, »Förderung des Kindes«, »Direkte Unterstützung HBP«, »Direkte Unterstützung ZBP«, »Beziehungen zu anderen«, »Unterstützung im Alltag« und »Information zu / Vermittlung von weiteren Angeboten«. Zum Beispiel wurden im Bereich »Beziehungen zu anderen« die drei Einschätzungen zu Bedarfen bezüglich »Unterstützung bei Partnerschaftskonflikten«, »Einbezug weiterer Personen aus dem sozialen und familiären Umfeld (z. B. Beteiligung an den Tätigkeiten mit Fokus auf dem Kind)« und »Unterstützung bei Konflikten mit Personen aus dem sozialen und familiären Umfeld (nicht gemeint sind hier Paarkonflikte der Bezugspersonen)« zusammengefasst. Um die Beantwortungsdauer des Fragebogens bei den Familien zu begrenzen, wurden die Eltern nur nach jeweils einer Einschätzung pro Unterstützungsbereich gefragt. Diese Einschätzungen waren jeweils mit zusätzlichen Beispielen versehen. Zum Beispiel lautete die Einschätzung zur Erfassung des Bedarfs »Beziehung zu anderen« im Fragebogen für die Familien »Unterstützung für ihre Beziehungen zu anderen, zum Beispiel ... wenn es Streit in der Familie oder mit Verwandten gibt ... wie Sie nahe Verwandte, Freunde oder Nachbarn in die Kinderbetreuung einbeziehen können«.

Belastungslagen der Familien

Die folgenden Ergebnisse beziehen sich auf Angaben der HBP und ziehen einen Vergleich zu der repräsentativen Studie »Kinder in Deutschland 0-3« (KiD 0-3), in der Familien mit Kindern von null bis drei Jahren im Rahmen von U-Untersuchungen im Jahr 2015 u. a. zu ihren Belastungen befragt wurden [6]. Die Hälfte der Stichprobe in der Studie »Familien in den Frühen Hilfen« besteht aus Familien in Armutslagen (49,5 %), was durch den Bezug von Leistungen der sozialen Mindestsicherung (z. B. Arbeitslosengeld II) in den vergangenen zwölf Monaten erfasst wurde. Fast ein Drittel ist alleinerziehend (30,3 %). Wiederum fast die Hälfte der HBP (45,7 %) gibt an, dass die Schwangerschaft ungeplant war. Ein Fünftel (19,5 %) der HBP berichten von starken Anzeichen einer Depressions- oder Angstsymptomatik und 16,2 % von fehlender sozialer Unterstützung. Darüber hinaus geben 8,2 % an, dass bei ihrem Kind eine Behinderung oder eine schwere Erkrankung festgestellt wurde und 15,0 % nehmen eine erhöhte negative Emotionalität bei ihren Kindern wahr (z. B. in Form von häufigen Wutanfällen oder Quengeln). Analysen ergaben, dass alle genannten Anteile um ein Vielfaches höher liegen als in der Studie KiD 0-3 aus dem Jahr 2015. Dort waren 19,9 % der Stichprobe Familien in Armutslagen, 8,7 % alleinerziehend, 21,0 % sprachen von einer ungeplanten Schwangerschaft, 4,4 %

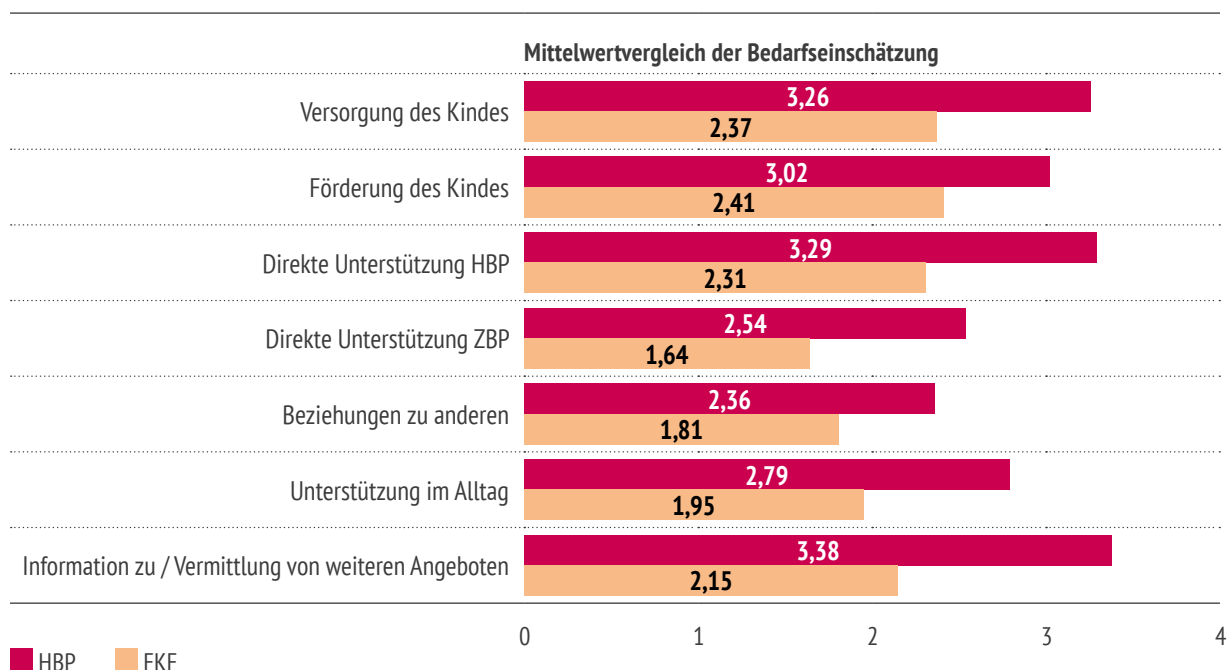
berichteten von starken Anzeichen einer Depressions- oder Angstsymptomatik, 9,2 % von fehlender sozialer Unterstützung, 1,6 % gaben an, dass bei ihrem Kind eine Behinderung oder eine schwere Erkrankung festgestellt wurde und 4,8 % berichteten eine erhöhte kindliche negative Emotionalität [6]. Familien, die im Rahmen der LaB unterstützt werden, weisen also zum Teil deutlich höhere Belastungen auf als eine Repräsentativstichprobe von Familien mit Kindern von null bis drei Jahren aus dem Jahr 2015. Die beobachteten Unterschiede sprechen dafür, dass die LaB selektiv, und zwar zielgemäß vorrangig von Familien in Belastungslagen, in Anspruch genommen wird.

Hinsichtlich vorhandener Ressourcen wurden die HBP unter anderem zur Qualität der Familienbeziehungen und Interaktionen mit ihrem Kind befragt. Den Bereich der Eltern-Kind-Interaktionen schätzen die Befragten besonders positiv ein (der Mittelwert in der Stichprobe beträgt 5,37 auf einer Skala von 1–6, wobei hohe Werte positive Urteile abbilden). Ein ähnliches Ergebnis zeigt sich in einer Skala zur Partnerschaftszufriedenheit der befragten HBP. Der Mittelwert der Stichprobe liegt über dem mittleren Punktwert (15,55 bei möglichen Werten zwischen 0 und 21).

Vergleich der wahrgenommenen familialen Bedarfe zwischen Fachkräften und Hauptbezugspersonen

Um die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Fachkräften und Familien bezüglich der wahrgenommenen Unterstützungsbedarfe zu ermitteln, wurden die Bedarfseinschätzungen in den sieben Bereichen zwischen Fachkräften und den HBP verglichen (Abbildung 1). Dabei wurden in die Analysen zur Übereinstimmung nur Familien einbezogen, für die Einschätzungen aus beiden Perspektiven vorlagen.

Abbildung 1: Vergleich der Unterstützungsbedarfe aus Sicht von Fachkräften und Hauptbezugspersonen



HBP = Hauptbezugsperson; ZBP = Zweite Bezugsperson; FKF = Fachkraft-Fragebogen zu den Familien; Bedarfe FKF: vierstufig von »kein Bedarf« bis »sehr hoch«; Bedarfe HBP: vierstufig von »unwichtig« bis »wichtig«; die Stichprobengröße des Vergleichs zwischen Fachkraft und HBP variiert zwischen N = 153 und N = 171.

Es fällt auf, dass in allen Bereichen von den HBP stets ein höherer subjektiver Unterstützungsbedarf berichtet wird als von den Fachkräften. Auch die Reihenfolge der Bedeutsamkeit der Bedarfe unterscheidet sich zum Teil. So berichteten die HBP die höchsten Werte beim Bedarf an Informationen zu weiteren Angeboten, gefolgt von direkter Unterstützung für sie selbst und der Versorgung des Kindes. Die Fachkräfte hingegen sahen den höchsten Bedarf bei der Förderung des Kindes, gefolgt von der Versorgung des Kindes und der direkten Unterstützung der HBP.

Zur näheren Betrachtung der Übereinstimmungen in der Bedarfseinschätzung im Vergleich von Familien und Fachkräften wurden zudem Korrelationen (d. h. Zusammenhänge) berechnet. Signifikante positive Werte zeigen dabei an, dass die Einschätzung eines Bedarfs in die gleiche Richtung geht, auch wenn sich der absolute Wert unterscheidet. In Tabelle 1 werden die Korrelationen zwischen den Bedarfseinschätzungen aus Sicht der Fachkraft und der Hauptbezugsperson dargestellt.

Tabelle 1: Korrelationen zwischen den wahrgenommenen Bedarfen aus Sicht der Fachkräfte und den HBP

Bedarfe	Korrelation
Versorgung des Kindes	0,27**
Förderung des Kindes	0,18*
Direkte Unterstützung HBP	0,14
Direkte Unterstützung ZBP	0,21*
Beziehungen zu anderen	0,32**
Unterstützung im Alltag	0,60**
Information zu / Vermittlung von weiteren Angeboten	0,05

HBP = Hauptbezugsperson; ZBP = Zweite Bezugsperson; die Stichprobengröße des Vergleichs zwischen Fachkraft und HBP variiert zwischen N = 153 und N = 171; **signifikant (1%-Niveau), *signifikant (5%-Niveau).

Insgesamt zeigen die Ergebnisse in allen Bereichen positive Korrelationen auf und damit eine grundsätzliche Übereinstimmung in der Wahrnehmung der Bedarfe. Der Grad der Übereinstimmung ist allerdings unterschiedlich: Im Bereich »Unterstützung im Alltag« ist die Korrelation mit 0,60 am stärksten ausgeprägt. Die niedrigste Korrelation weist der Bereich »Information zu / Vermittlung von weiteren Angeboten« mit einer Korrelation von 0,05 auf. Alle Korrelationen, mit Ausnahme der Bereiche »Direkte Unterstützung HBP« und »Information zu / Vermittlung von weiteren Angeboten« sind statistisch signifikant.

Es scheint keinen klaren Zusammenhang zwischen der durchschnittlichen Höhe eines Bedarfs (siehe Abbildung 1) und der Ähnlichkeit in der Bedarfseinschätzung zwischen HBP und Fachkraft (siehe Tabelle 1) zu geben; ein höherer Bedarf geht also nicht unbedingt mit einer höheren Übereinstimmung der Bedarfswahrnehmung zwischen HBP und Fachkraft einher.

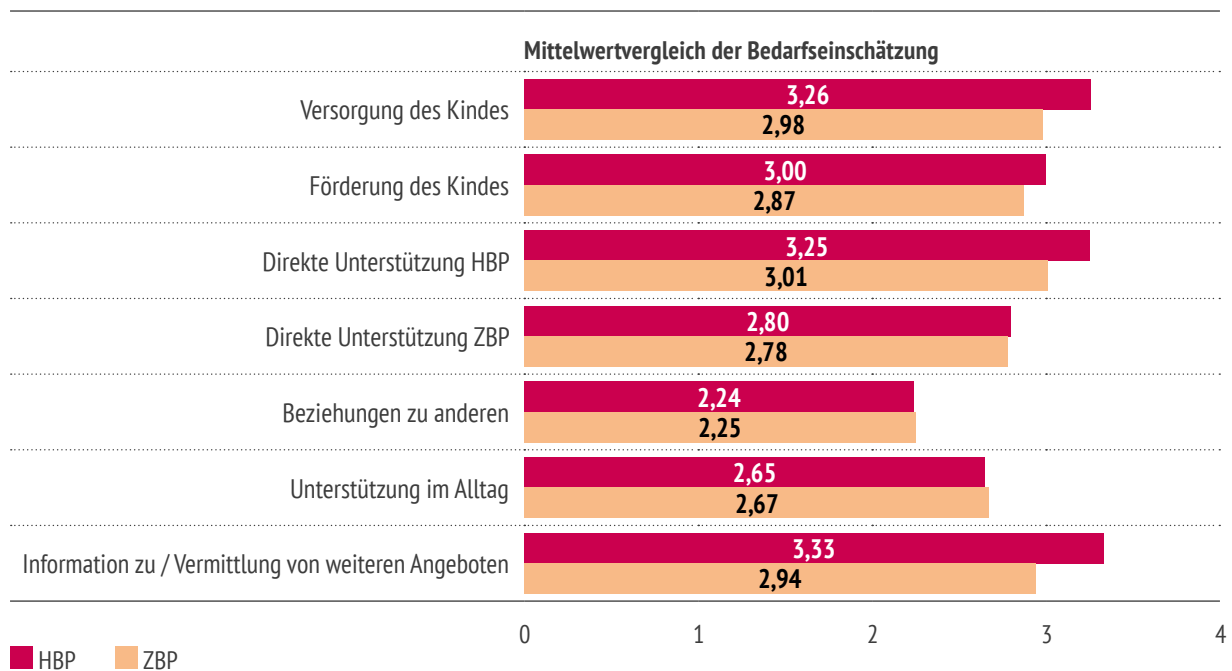
Unterstützungsbedarf von Familien in Armutslagen

In einer vertiefenden Analyse wurde zudem noch betrachtet, ob sich Bedarfswahrnehmungen bei Familien in oder ohne Armutslagen unterscheiden. Insgesamt zeigte sich dabei, dass es in den meisten Bereichen keine statistisch signifikanten Unterschiede gibt. So geben die HBP in Familien in Armutslagen lediglich im Bereich »Unterstützung im Alltag« signifikant häufiger einen Unterstützungsbedarf als »eher wichtig« oder »wichtig« an (77,8 % im Vergleich zu 45,7 % der HBP aus Familien ohne Armutslagen). Auch Fachkräfte nehmen in diesem Bereich bei Familien in Armutslagen häufiger einen Bedarf (als »eher hoch« oder »sehr hoch«) wahr (35,9 % vs. 10,3 %). Dies galt für Fachkräfte außerdem für die Bereiche »Förderung des Kindes« (51,1 % vs. 35,6 %) und »Information zu / Vermittlung von weiteren Angeboten« (39,1 % vs. 24,1 %).

Vergleich der wahrgenommenen familialen Bedarfe zwischen der Haupt- und Zweitbezugsperson

Zusätzlich zum Vergleich zwischen Fachkräften und Familien wurden die Bedarfseinschätzungen innerhalb der Familien betrachtet, sofern Einschätzungen von zwei Bezugspersonen vorlagen. Dabei finden sich in Abbildung 2 zunächst ebenfalls die Mittelwerte in allen sieben Bereichen.

Abbildung 2: Vergleich der Unterstützungsbedarfe zwischen Hauptbezugsperson und zweiter Bezugsperson



HBP = Hauptbezugsperson; ZBP = Zweite Bezugsperson; Bedarfe HBP und ZBP: vierstufig von »unwichtig« bis »wichtig«; die Stichprobengröße des Vergleichs zwischen HBP und ZBP variiert zwischen N = 106 und N = 109; da nicht für alle Familien eine Einschätzung für beide Bezugspersonen vorliegt, unterscheiden sich die Werte für die HBP geringfügig zwischen Abbildung 1 und 2.

Im Vergleich mit Abbildung 1 fällt auf, dass die Werte sehr viel enger beieinanderliegen. Einen kleinen Unterschied gibt es allerdings bei dem als am höchsten eingeschätzten Bedarf. Für die ZBP ist die direkte Unterstützung der HBP am wichtigsten, während die HBP es noch wichtiger findet, Informationen zu weiteren Angeboten zu erhalten.

Auch für diesen Vergleich wurden Korrelationen berechnet (siehe Tabelle 2). Aus den Ergebnissen der Korrelationen wird ebenfalls deutlich, dass die Haupt- und zweite Bezugsperson ihre familiäre Bedarfslage ähnlicher einschätzen als Familien und Fachkräfte. Am höchsten ist hierbei die Übereinstimmung beider Bezugspersonen hinsichtlich des Bedarfs zur »Versorgung des Kindes«, am geringsten hinsichtlich des Bedarfs »Direkte Unterstützung HBP«.

Tabelle 2: Korrelationen zwischen den wahrgenommenen Bedarfen aus Sicht der Haupt- und zweiten Bezugsperson

Bedarfe	Korrelation
Versorgung des Kindes	0,71**
Förderung des Kindes	0,63**
Direkte Unterstützung HBP	0,28*
Direkte Unterstützung ZBP	0,34**
Beziehungen zu anderen	0,64**
Unterstützung im Alltag	0,61**
Information zu / Vermittlung von weiteren Angeboten	0,51**

HBP = Hauptbezugsperson; ZBP = Zweite Bezugsperson; die Stichprobengröße des Vergleichs zwischen HBP und ZBP variiert zwischen N = 106 und N = 109; **signifikant (1-%-Niveau), *signifikant (5-%-Niveau).

Schlussfolgerungen

Die Studie »Familien in den Frühen Hilfen« zeigt, dass Familien, die im Rahmen einer LaB unterstützt werden, im Vergleich zum repräsentativen Durchschnitt junger Familien in Deutschland aus dem Jahr 2015 zum Teil deutlich höher belastet sind. So sind sie etwa zu einem substantziellen Anteil von Armut betroffen oder alleinerziehend.

Die höheren Belastungen können als deutlicher Hinweis für die Versorgungsqualität der LaB verstanden werden, da es den Frühen Hilfen offensichtlich gelingt, mit diesem Angebot psychosozial belastete Familien zielgemäß zu erreichen. Dies ist nicht selbstverständlich für präventive Angebote. Prinzipiell könnten zwar auch Corona-bedingte Belastungen einen Teil dieser Unterschiede erklären. Allerdings liefern diese keine plausible Erklärung etwa für den deutlich erhöhten Anteil an Familien in Armutslagen, Alleinerziehenden oder Familien mit Kindern mit chronischer Erkrankung oder Behinderung.

Die Studie zeigt zudem, wie wichtig es ist, sowohl die Fachkräfte- als auch die Familienperspektive in Befragungen einzubeziehen, da dies detailliertere Analysen und Schlussfolgerungen erlaubt: Die

Bedarfseinschätzungen hinsichtlich möglicher Unterstützungsbereiche fallen seitens der Familien zum Teil deutlich höher aus als aus Sicht der Fachkräfte. Möglicherweise setzen die Fachkräfte die familialen Belastungen mit Belastungen weiterer betreuter Familien in Relation und können sie so entsprechend relativieren. Die Familien haben hingegen vermutlich keinen ähnlichen Vergleichsmaßstab vor Augen, wodurch sie ihre eigenen Belastungen höher einschätzen könnten. Unterstützung für diesen Erklärungsansatz der unterschiedlichen Vergleichsmaßstäbe lässt sich auch in anderen Arbeiten finden [4, 7]. Dass Familien, die an ihrer Belastungsgrenze sind, wahrscheinlich ihre Bedarfe höher einschätzen, verstärkt diese Vermutung. Zudem erkennen Fachkräfte aus ihrer beruflichen Erfahrung heraus auch Ressourcen der Familien, die sie möglicherweise ins Verhältnis zu den familiären Belastungen setzen, wodurch sich das eingeschätzte Ausmaß der Bedarfe verändert.

Auch der Fragebogen selbst könnte zu den festgestellten Unterschieden beitragen. Wie eingangs erwähnt, wurden bei den Fachkräften mehrere Fragen innerhalb eines Bereiches zusammengefasst, wohingegen bei den Eltern zur zeitlichen Entlastung mit Beispielen gearbeitet wurde. Dadurch ergeben sich Unterschiede in den Formulierungen. Der größte Unterschied besteht im Bereich zu weiteren Angeboten: Bei den Familien bezog sich die Frage vor allem auf den Erhalt von Informationen, bei den Fachkräften drehten sich die Fragen eher um die Organisation weiterer Hilfen und die Motivierung der Familie zur Annahme dieser Hilfen. Dieser Unterschied könnte dazu beitragen, dass die Übereinstimmung hier besonders niedrig war. Wichtig ist es anzumerken, dass in der Studie nicht spezifiziert wurde, inwiefern ein bestehender Bedarf auch in der Zuständigkeit der LaB liegt und z. B. im Rahmen der Lotsenfunktion [1, 2] bearbeitet werden sollte.

Nicht zuletzt zeigen die ähnlichen Bedarfseinschätzungen beider Bezugspersonen hinsichtlich möglicher Unterstützungsbereiche, dass sich die befragten Bezugspersonen innerhalb einer Familie weitgehend darin einig sind, in welchen Bereichen sie Unterstützung benötigen. Das spricht dafür, dass sie sich über mögliche Bedarfe austauschen und beide Bezugspersonen den Alltag in der Familie nah miterleben.

Implikationen für die Praxis

Die Studie liefert bedeutsame Hinweise dafür, dass es den Frühen Hilfen gelingt, psychosozial belastete Familien zu erreichen. Sowohl im Hinblick auf ihre Belastungslagen wie auch die Unterstützungsbedarfe geben Familien (Haupt- und zweite Bezugspersonen) vergleichsweise hohe Werte an. Dass die Unterstützungsbedarfe dabei zum Teil von den Familien deutlich höher eingeschätzt werden als von den Fachkräften, kann einen wertvollen Gesprächsanlass bieten: Die genauere Exploration möglicherweise unterschiedlicher Einschätzungen kann eine passgenauere Unterstützung ermöglichen. Zudem könnte ein Feedbackgespräch, in dem Fachkräfte die Belastungen der Familien in Relation mit ihren Ressourcen und den Belastungslagen anderer Familien setzen, zu einer Normalisierung von als überwältigend empfundenen Belastungen beitragen und eine lösungsorientierte Perspektive begünstigen.

Der hier vorgenommene Vergleich der Perspektiven von Familien und Fachkräften kann ebenfalls wertvolle Anregungen zur Ausgestaltung und Weiterentwicklung des Angebots geben: Die Ergebnisse zu Gemeinsamkeiten und Diskrepanzen in der Wahrnehmung von Bedarfen zeigen, dass Familien und Fachkräfte nicht immer die gleiche Auffassung darüber haben, welche Bereiche einer

Unterstützung bedürfen. Die hier beobachteten Unterschiede in den Bedarfseinschätzungen können Fachkräften Hinweise darauf geben, welche Themen in der Begleitung von Familien besonderer Aufmerksamkeit bedürfen oder im Gespräch mit den Eltern näher abgeklärt werden sollten. Dies könnte auch dabei helfen, eventuell vorhandene unklare, allgemein bestehende Bedarfslagen zielgenauer zu beschreiben und zu adressieren.

Literatur

- [1] **Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) (Hrsg.) (2013):** Kompetenzprofil Familienhebammen. 2. Auflage. Köln
- [2] **Hahn, Michael / Sandner, Eva (2014):** Kompetenzprofil Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenschwesterinnen und -pfleger in den Frühen Hilfen. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln
- [3] **Ulrich, Susanne M. / Peterle, Christopher / Küster, Ernst Uwe (2023):** Familienbegleitende Gesundheitsfachkräfte in den Frühen Hilfen. Faktenblatt zu den NZFH-Kommunalbefragungen. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln
- [4] **Renner, Ilona / Scharmanski, Sara (2016):** Gesundheitsfachkräfte in den Frühen Hilfen: Hat sich ihr Einsatz bewährt? In: Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz, Jahrgang 59, Heft 10, Seite 1323–1331
- [5] **Liel, Christoph / Opitz, Ansgar / Liese, Désirée (2025):** Fachkräfte in der Längerfristigen aufsuchenden Betreuung und Begleitung von Familien. Faktenblatt 1 zur Studie »Familien in den Frühen Hilfen«. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln
- [6] **Lorenz, Simon / Sann, Alexandra / Ulrich, Susanne M. / Löchner, Johanna / Seilbeck, Carolin / Liel, Christoph / Walper, Sabine (2022):** Lebenslagen und Belastungssituationen von Familien mit Säuglingen und Kleinkindern in Deutschland. Zentrale Ergebnisse der Studie »Kinder in Deutschland KiD 0-3« (KiD 0-3 2015). Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln
- [7] **Ziegler, Holger / Derr, Regine / Sann, Alexandra / Gerber, Christine (2010):** Erreichen die Frühen Hilfen ihre Zielgruppe? Diskussion erster Ergebnisse der Evaluation sozialer Frühwarnsysteme in NRW und das Programm Schutzengel Schleswig-Holstein. In: IZKK-Nachrichten, Heft 1, Seite 12–17

Impressum

Herausgeber

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) im Bundesinstitut für Öffentliche Gesundheit
in Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut e.V. (DJI)
Maarweg 149–161, 50825 Köln
www.fruehehilfen.de

Verantwortlich für den Inhalt

Prof. Dr. Sabine Walper (DJI)

Autorinnen und Autoren

Dr. Ansgar Opitz, Désirée Liese, Dr. Ulrike Lux, NZFH, DJI

Stand

26. Juni 2025

Artikelnummer

D81000482

Zitierweise

Opitz, Ansgar / Liese, Désirée / Lux, Ulrike (2025): Unterstützungsbedarfe von Familien in den Frühen Hilfen: ein Vergleich der Sicht von Eltern und Fachkräften. Faktenblatt 2 zur Studie »Familien in den Frühen Hilfen«. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH), Köln
<https://doi.org/10.17623/NZFH:FIFH-FB2>

Gefördert vom:

Bundesstiftung
Frühe Hilfen



Bundesministerium
für Bildung, Familie, Senioren,
Frauen und Jugend



Nationales
Zentrum
Frühe Hilfen

Träger:



Bundesinstitut für
Öffentliche Gesundheit

In Kooperation mit:



Deutsches
Jugendinstitut